

Hellerthaler Zeitung

Erscheint Samstags.

Verlagsort: Neunkirchen Kreis Siegen.

Druck und Verlag von Otto Braun Neunkirchen Kreis Siegen.

Postfachkonto Köln Nr. 105 824 Otto Braun

Fernsprech-Nr. 207.

Anzeigenpreis

1 mm einseitig 48 mm breit 5 Pfg., Nachsatz lt. Preisliste.
Beilagen 1000 Stück 8 Pfg.

Bezugspreis

40 A. unter Kreuzband 60 A. für den Monat,
durch die Post 45 A. monatlich ohne Bestellgeld.

Nr. 30.

Neunkirchen, Samstag, den 29. Juli 1939.

47. Jahrgang.

Mit wem man nicht schweigen kann,
mit dem soll man auch nicht reden.
Georg Stammer.

Wochen-Rundschau. Zur internationalen Lage.

Das Gesicht Englands. — Die schwedische Zeitung „National Tidning“ wendet sich gegen die internationale Kriegsgefahr und zitiert aus einer in großer Auflage in Schweden erscheinenden Broschüre „Gedanken zum Status quo“ folgende bemerkenswerte Ausführungen:

„Was Englands Rolle in dem großen Kampf so unsympathisch ist, ist die anglo-sächsische Heuchelei. Während es sonnenklar ist, daß der Kampf um ganz einfache materielle Werte und Vorteile geht, wird er durch die Riesenlautsprecher der britischen Propaganda als ein heiliger Kampf für die edelsten und höchsten Güter der Menschheit, für juristisches, moralisches und göttliches Recht, als ein Kampf der Kultur gegen die Barbarei, als ein Kampf des Rechts gegen Gewalt und Unrecht hingestellt. Das wäre lächerlich, wenn es nicht zugleich tief traurig wäre, daß Wahrheit und Wirklichkeit in einer unerhörten Weise verdreht und verfälscht würden.“

Wären die besiegten Staaten offen und ehrlich erklären, wir kämpfen für die Verteidigung unserer Reichtümer, unseres Handels, unseres Geldes, des Lebensstandards unseres Volkes, wäre darüber kein Wort zu verlieren. Die Reichen wollen nicht mit den Armen teilen, sagt das rein heraus, aber kommt nicht mit all diesen phantastischen Redensarten von menschlichem und göttlichem Recht, von hohen Idealen und übermenschlichen Werten.“

Zur Kolonialfrage, unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, sind einige Meldungen besonders zu beachten. Pariser Blätter erinnern daran, daß unter den Gegnern der Kolonialfrage, die das Parlament in seiner letzten Session abgelehnt haben, sich auch ein von etwa 100 Abgeordneten eingetragener Gesetzentwurf befindet, der Togo in das französische Imperium fordere. Der Gesetzentwurf ist in der eingehenden Gesetzesbegründung lautet: „Während des Weltkrieges hätten die Alliierten die deutschen Kolonien erobert, und unmittelbar nach dem Krieg hätten sie unter sich die Aufteilung der Kolonien vorgenommen, und zwar in der Weise, wie das „Rotes der Vier“ vom 7. Mai 1919.“

Diese Entscheidung sei, so heißt es weiter, um einige Monate älter als der Vertrag von Versailles und um ein Jahr älter als die Gründungsurkunde des Völkerbundes. Wenn also heute behauptet würde, daß die Kolonialfrage die Oberherrschafft über die deutschen Kolonien besäße, daß also die Mächte, die heute diese Kolonien besitzen, nur ein „begrenztes Verfügungsrecht“ über sie hätten, so sei dies eine grobe Geschichtsfälschung. Die Wahrheit, so heißt es wörtlich weiter, liegt anders. Durch das Recht des Siegers. Wenn Frankreich trotzdem die Kolonialfrage hat, diese Kolonien unter der Kontrolle des Völkerbundes zu verwalten, so habe es doch nie auf die heiligen Rechtsansprüche seiner Eroberung verzichtet.

Und was sagt die Welt dazu?

In Holland stellt Dr. Westra, Professor für Staatsrecht und koloniales Verwaltungsrecht an der Universität Utrecht, folgendes fest:

Deutschland wurden seine Kolonien nach dem Weltkriege bekanntlich auf Grund seiner angeblichen Unfähigkeit genommen, glaubte man den Rechtsgrund gefunden zu haben, um es seiner weltlichen Grund zu berauben. Selbstverständlich war aber, wenn dies, um es für Wilson annehmbar zu machen, in der Form eines Mandatsystems vor sich gehen mußte, was das Recht des Siegers. Die Kolonien zurückzuführen, verfährt sich von selbst, daß die Wiederherstellung der Ehre für ein Land, daß auf sich selbst, eine natürliche Forderung bedeutet, wird jeder zugeben.

Auch England fühlt sich offenbar nicht ganz wohl dabei, denn beim Völkerbund ist diesmal neben anderen führenden Persönlichkeiten auch der englische Kolonialminister vertreten. Ueber seine Aufgaben ist bisher nichts bekannt geworden.

Die Kolonialfrage ist heute eine Weltfrage geworden, ein Recht darauf hat seine Kolonien zurück, weil es die Kolonien braucht als Lebensraum für sein Volk.

Das Verhältnis zwischen Italien und Spanien möchten die Gegner der Alliierten als Beispiel für die Welt heute hinstellen. Da dürfte lediglich der uneheliche Vater des Gedankens sein. Wir stellen uns die Schlüsse in der Erklärung des italienischen Außenministers Graf Ciano gegenüber: „Die ital.-span. Zusammenhänge sind zu einer politischen Realität im Leben Europas geworden; jede Hoffnung ist also vergebens, die beiden Länder jemals wieder voneinander trennen zu können.“

Die Lage im Orient sieht ein wenig verwirrt aus. Vier Fronten stehen sich hier gegenüber: Fran-

zosen, Engländer, Araber und Türken. Die Franzosen haben viele Jahrhunderte in jünger Arbeit Syrien kulturell durchdrungen, deshalb haben sie sich dieses Gebiet auch bei Kriegsende als Mandat übertragen lassen, sehr gegen den Willen der Engländer. Englands Stellung in Palästina wäre jedenfalls besser gestiftet, wenn Syrien auch noch in seinem Machtbereich läge. Nun aber liegt das französische syrische Gebiet vor den englischen Oelfeldern des Irak, wodurch große Schwierigkeiten entstanden, das Öl auf eigenem kürzesten Wege an das Meer und in die Tankschiffe zu bringen. Heute läuft die große Oelleitung ein weites Stück über syrischen Boden, was für England sehr nachteilig und gegebenenfalls auch gefährlich ist. Daß die Araber, die noch drei Viertel der rund 2 Millionen zählenden Bevölkerung ausmachen, auch noch ein Wort mitreden wollen, hatte man in Paris und London ganz vergessen. Hier liegt auch der tiefere Grund für die Streitigkeiten, die in der Folgezeit sich ergaben und die wir miterlebt haben.

Endlich sind auch noch die Türken da, denen das Land einmal gehörte und die das nie vergessen werden. Der Orient ist ein vielumstrittenes Objekt in allen Zeiten gewesen, die alte wie die neue Geschichte erzählen davon. Im Zuge der Einkreisungspolitik haben die Franzosen den Sandstschak an die Türkei abgetreten. Der Sandstschak ist ein kleines Gebiet am östlichen Mittelmeer, das den Türken gehörte und dem Volke heilig war. Die arabische Bevölkerung dieses Gebiets ist wegen der Abtretung in hellem Aufruhr. Zehntausende von Arabern verlassen das Land, weil sie nicht der türkischen Herrschaft ausgeliefert werden wollen. Schwere Unruhe bei den Arabern hat auch die neueste Nachricht ausgelöst, daß zwischen England und den Türken ein Geheimabkommen bestünde, nach dem auch die syrische Stadt Aleppo an die Türkei abgetreten werden solle. Wann wird der Kampf der Araber um ihre Heimat einmal aufhören?

Im Fernen Osten hat sich fast unbemerkt von der Welt zwischen Sowjetrußland und Japan ein Streit um die Ausbeutung der Kohlen- und Erdoilvorkommen auf dem nördlichen russischen Teil der Insel Sachalin entwickelt. Sachalin ist die langgestreckte Insel nördlich des japanischen Inselreichs, die je zur Hälfte nach Rußland und Japan gehört. Der Sachalin-Konflikt hat folgende Vorgeschichte: Auf Grund von Konzeptionen war im Jahre 1929 japanischen Gesellschaften die Ausbeute der Öl- und Kohlenvorkommen unter gewissen Erleichterungen zugestanden worden. Jetzt haben die Parteien Streit deswegen bekommen, der von japanischer Seite sehr ernst genommen wird, weil die Ölfeldquellen für Heer und Marine von hoher Bedeutung sind.

Inzwischen scheint sich China auf eine lange Kriegsdauer einzurichten. Nachdem die chinesische Nationalregierung infolge der japanischen Küstenblockade sowie der Besetzung der letzten größeren Häfen fast alle Verbindungen auf dem Seewege verloren hat, plant sie den Ausbau des bisher nur schwach entwickelten Eisenbahn- und Wegenetzes. Insgesamt sollen 11 neue Eisenbahnlinien (Gesamtlänge 6400 km) gebaut, andere Strecken weiter ausgebaut werden. Wenn das nur nicht zu lange dauere! Das Flugzeug soll weiterhin das wenig entwickelte Verkehrsnetz ergänzen. Hier stecken die Russen hinter, die auf diesem Umwege den beliebten Japanern in den Rücken fallen. Japan aber fühlt sich stark genug, um auch diesem Feinde zu begegnen.

Das zeigt auch die feste Haltung der Japaner gegenüber der anmaßenden Fernostpolitik Englands. England hat weitgehende Zugeständnisse machen müssen, um nicht schon in den Vorbesprechungen zu den eigentlichen Verhandlungen an der entschlossenen japanischen Haltung zu scheitern. Das schlimmste aber dabei ist, daß die ganze Welt auf England blickt, besonders in Südamerika und im Orient. Hier könnten die Folgen englischer Schwäche unübersehbar werden. Auch in Rußland und Polen müssen die Westmächte immer mehr nachgeben, und es ist nicht abzusehen, wozu das noch führen soll.

Und bei uns? Während die Einkreisungspolitik draußen mit mehr oder weniger Erfolg am Werke ist, geht in Deutschland das Aufbauprogramm auf allen Gebieten seinen sicheren und ruhigen Gang wie ein gutes Uhrwerk. Seit 1933 sind 800 neue Bauernsiedlungen mit 20 000 neuen leistungsfähigen Bauernhöfen geschaffen worden. Die Produktion des Volkswagens wird Ende dieses Jahres in Fälligkeit beginnen, so daß 1940 die ersten KdF-Wagen das Werk verlassen werden; 1941 sollen es 200 000, 1942 sogar 250 000 Wagen sein. Das sind Friedensleistungen, die für sich sprechen.

Japan. Nach japanischen Verlautbarungen ist die gesamte chinesische Kriegsmarine, die ihre schwersten Verluste gegen Ende 1938 bei der Verteidigung der Jangtseperge bei Kiangy unterhalb Hankings erlitten hatte, vernichtet. Nur einige kleine Fahrzeuge konnten bei der Einnahme Hankaus im Oktober 1938 jangtseaufwärts entkommen.

Hamburg stand im Zeichen der großen KdF-Reichstagung, an der viel Vertreter ausländischer Nationen teilnahmen. Prachtvoll war die Stadt geschmückt. Den Auftakt bildete ein Presseempfang auf dem Flaggenschiff „Robert Ley“, bei dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley zu den in- und ausländischen Pressevertretern sprach.

Der Völkische Beobachter berichtet darüber:

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley unterstrich die Tatsache, daß trotz der starken Anforderungen an das Volk im vergangenen Jahr die Leistungen der Gemeinschaft Kraft durch Freude zum Teil um 100 v.H. gesteigert worden seien, zum Segen des deutschen Menschen. Wie groß müsse der Erfolg des Nationalsozialismus sein, wenn nach 6 Jahren seiner Herrschaft die Verfallszeit schon völlig vergessen sei. Der größte Erfolg aber sei die Wandlung des deutschen Menschen, wozu Kraft durch Freude beigetragen habe. Viele Millionen Deutscher seien im Laufe der Geschichte als Opfer gefallen in der Sehnsucht, daß Deutschland ein Volk werde. Wir seien Zeuge, daß diese Sehnsucht sich erfüllt habe. 80 Millionen ohne Unterschied der Klassen und Konfessionen seien heute ein Volk, in einem Schritt und Tritt, und alles wettete am Bau der Volksgemeinschaft. Dabei helfe Kraft durch Freude durch die Vermittlung eines unbändigen Lebenswillens mit.

Als neue Parole für die KdF-Arbeit forderte Dr. Ley die Erziehung und Schaffung einer neuen deutschen Frauenart: der anmutigen Frau, die neben dem kraftvollen Manne stehen soll und mit ihm eine Ganzheit bilde. Das sei der Wille von KdF, und das werde durch Schulung im Tanz und durch Erziehung und Belehrung über das wahrhaft Schöne auch erreicht werden.

In seinen weiteren Ausführungen kam dann Dr. Ley auf das Wort eines ausländischen Politikers zu sprechen, der da behauptet hatte, daß 20 Millionen Deutsche in der Welt zu viel seien. „Wir erklären der gesamten Welt“, so rief Dr. Ley aus, „es sind nicht 20 Millionen Deutsche zu viel auf dieser Erde, sondern 20 Millionen Deutsche zuwenig. (Zosende Zustimmungskundgebungen.) Und wenn wir das sagen, müssen wir auch das Wollen dahinter setzen. Wir werden es nicht zulassen, daß die Grundsorgen des deutschen Volkes, die Sorgen um den Boden, um die Ernährungsfreiheit, unseren Nachkommen als Erbe zurückgelassen wird. Das können und das wollen wir nicht. Wir sind heute ein Volk von 80 Millionen unter einem einzigen idealen Führer. Das sind die besten Voraussetzungen, diese Grundfrage endlich zu beseitigen.“

Das Schicksal half unserm Führer, die Ostmark zu gewinnen, er erkämpfte uns das Sudetenland, gab uns Böhmen und Mähren und das Memelland. Und Adolf Hitler hält das Schicksal in seinen Händen und wird die Zukunft zu unser aller Besten gestalten.“ Diese Worte des Reichsorganisationsleiters gingen fast unter in einem grenzenlosen Sturm der Begeisterung und des Jubels.

„Du und ich“, so schloß Dr. Ley unter dem brausenden Jubel des Hauses seine Ausführungen, „wir können ein klein wenig daran mithelfen, uns dieses Glück vom Schicksal zu ertrotzen.“

Tannenberg. Am 27. August jährt sich zum 25. Male der Tag der Schlacht von Tannenberg. Am Ehrenmal von Tannenberg, das zum ewigen Gedächtnis an diese siegreiche Angriffsschlacht des Weltkrieges erbaut wurde und in dem der Generalfeldmarschall v. Hindenburg seine letzte Ruhestätte fand, wird an diesem Tage zu Ehren des deutschen Frontsoldaten eine gewaltige Kundgebung veranstaltet werden. Alle Frontsoldaten Großdeutschlands, die an sämtlichen Weltkriegsfronten gekämpft haben, vor allen Dingen aber die Tannenbergkämpfer, sind zu dieser Feier eingeladen. Partei, Wehrmacht und die Soldaten des großen Krieges werden am Reichsehrenmal von Tannenberg gemeinsam der Schlacht gedenken, durch die vor 25 Jahren der deutsche Osten gerettet wurde.

Rillensauber- ABRADOR

Zwei Worte, ein Begriff!

Nach dem Einmachen wäscht ABRADOR Obst- und Gemüseflecken schnell und mühelos herunter - gleichzeitig macht ABRADOR auch die Haut so schön frisch, glatt und samtweich.

1 Stück
18 Pfg.

ABRADOR erhalten Sie überall, wo es gute Seifen gibt.

Stagung der NGDA in Burbach.

In Abständen, die jeweils den Bedürfnissen entsprechend kurz oder lang bemessen sind, taat das Führerhaupt der Gemeinschaft

Die Kreistagung wurde durch den Kreisorganisationsleiter Gläubig eröffnet. Im Auftrage des Kreisleiters den Willkommensgruß zu übermitteln. Dann erhoben sich die Anwesenden auf Geheiß des Kreisleiters von ihren Eitzen, um eines Kampfers zu gedenken, der zu früh aus unserer Mitte gerissen wurde, und den heute die Siegerländer Helmlinde deckt: des verstorbenen Kreisobmannes Hannes Bedenbender, der am Montag vor. Woche zu Grabe getragen wurde. Nach einer Minute füllten Gedekens sprach Kreisgeschäftsführer Schneider, der einige Rundschreiben bekannt gab und Dinge erwähnte, die den internen Geschäftsverkehr betrafen. Die Angelegenheiten fanden eine kurze und bündige Erledigung.

Es gibt Menschen, so führte Bg. Preußner im Verlauf seiner Ausführungen weiter aus, die erst dann regsam werden, wenn es etwas zu schwächen gibt. Und er erachte es als notwendig, je vor seinen engsten Kameraden zu sprechen, wie er es immer gewohnt gewesen, nämlich frei und offen. Nur so könne man Gerüchten begegnen, die von Zeit zu Zeit die Runde machten und augenblicklich mißher stark beschwören würden. Nachdem Bg. Preußner den Entwicklungsgang einiger Angelegenheiten geschildert hatte, stellte er grundsätzlich fest, daß Männer der Bewegung immer im Brennpunkt der Öffentlichkeit ständen und über keinen Menschen mehr gesprochen würde, als gerade über sie. Es liege in der Natur der Sache, daß dann oft bei ihnen Dinge erörtert würden, die, bei anderen Volksgenossen geheißen, als Selbstverständlich angesehen würden und über die man dann kein Wort verlore. Erfolgt ein Wechsel in irgendeiner Stellung der NSDAP, dann glaubten einige Volksgenossen, gleich daraus Schlüsse ziehen zu müssen, die oft die Ehre des Betroffenen mitkündigend verletzten. Wie jeder Mensch in seinem Leben den Drang hat, vorwärts zu kommen, so natürlich auch der Amtsträger der NSDAP. Er kann ja ruhig seinen Posten wechseln, wichtig allein ist nur, daß er an der Stelle, wohin er gestellt wird, und wohin er sich berufen fühlt, als Nationalsozialist seine Pflicht erfüllt. Nicht jeder alte Kämpfer, der Jahre größter Entbehrungen hinter sich hat, wird immer hauptsächlich in der Bewegung tätig sein können. Er wird es oft körperlich nicht mehr schaffen können, weil mit den Jahren ja die Kräfte nicht stärker werden, sondern eher erlahmen. Und es wäre ja auch nicht richtig, wenn alle Nationalsozialisten nur hauptamtlich in die Partei gehörten, sie müssen genau so in der Wirtschaft wie in den Behörden vertreten sein.

Mit diesen Ausführungen ging Kreisleiter Breußer einzelnen Berichten nach, beauftragte sie bzw. stellte sie richtig. Auf andere Angelegenheiten eingehend, teilte er mit, daß man erst offizielle Verlautbarungen abwarten müsse, ehe darüber gesprochen werden könnte.

Nach diesen Ausführungen des Kreisleiters, denen die Anwesenden mit größtem Interesse folgten, wurden noch einige interne Dinge besprochen. Wenn nun Pg. Freyher der Bewegung des Siegerlandes als hauptamtlich Tätiger genommen wird, so bleibt er trotzdem noch an der Spitze der NSDAP des Kreises Siegerland. Seiner ganzen Veranlagung gemäß und auch entsprechend seiner beruflichen Vorbildung, er war früher Kaufmann in den verschiedensten Wirtschaftszweigen, paßt es nicht, als Beamter irgendwie zu bleiben. Mit dieser Regelung bleibt er dem Siegerlande nach wie vor erhalten, denn er so manchen Erfolg erringen konnte, wenn es auch nicht jedem in allen Fällen sichtbar geworden ist. Und daß er selbst nicht auf die weitere getreue Mitarbeit aller verzichtet, beweisen die Schlußmotive, mit denen er auftrat, daß jeder nach wie vor in treuer Kameradschaft zu ihm seine Pflicht erfüllen möge. Mit dem Gruß an den Führer wurde die Kreistagung geschlossen.

Neunkirchen. Am vorigen Freitag abend wurde die durch Ministerialerlaß mit dem 1. April 1939 begründete Mittelschule Neunkirchen in einer zahlreich besuchten Elternversammlung aus der Taufe gehoben. Bürgermeister Krumm gab in einer Unsprache seiner Freude darüber Ausdruck, daß es nun nach jahrelangem Kampf gelungen sei, die Schule auf feste Füße zu stellen. Im Namen der Gemeinde dankte er allen, ganz besonders einem auswärtigen Freund der Schule für die wertvolle Mithilfe bei der Lösung und Förderung der entstandenen Aufgaben. Er begrüßte die versammelten Eltern, insbesondere Landrat Weiße, Amts-bürgermeister Wähle, die Lehrerschaft und Ortsgruppenleiter Wimbirt. Letzterer ergriß dann das Wort und wies in seinen Ausführungen noch einmal auf das hin, was uns im Kampf um Sein oder Nichtsein der Schule bewegt und nun durch Entschiedenheit amtlicher Stellen zum Wohle der Eltern seine Erledigung gefunden hat. Er schloß mit dem Wunsche, daß die Mittelschule eine Stätte werden möge, in der unsere Jugend in national-sozialistischem Geist erzogen werde. Abschließend sprach dann Amtsbürgermeister Wähle über das Thema:

und deren Bedeutung für das Amt Burbach.“
Der Redner führte folgendes aus:

Der Rechner jagte folgendes aus:

Im Rahmen der Neuordnung des deutschen Schulwesens, der großen durch den Nationalsozialismus in Angriff genommenen öffentlichen Aufgabe, ist inzwischen auch die Neuregelung des mittleren Schulwesens begonnen und, z. durchgeföhrt worden. Diese Neugestaltung erstreckt sich sowohl auf die organisatorische Form des Mittelschulwesens wie auch auf die inneren Verhältnisse der Mittelschule, den Unterricht selbst. Die Mittelschule ist im Rahmen der nationalsozialistischen Bildungspolitik zu einer der wichtigsten Grundformen unseres deutschen Schul- und Bildungswesens geworden. Sie kann heute ihrer besonderen Aufgabe gerecht werden, eine über das Volksschulniveau hinausgehende vertiefte und in sich abgeschlossene Gesamtbildung der politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Grundlage unseres deutschen Gemeinschaftslebens zu vermitteln, eine Schulpflicht durch eine vorwiegend an das praktische Leben anknüpfende und zu ihm hingelerichte Betrachtungsweise gewonnen wird. Die Mittelschule ist nicht etwa schon Berufsausbildung, sie ersetzt jedoch in einem besonderen Maße ein Bildungs- und Erziehungsmittel, das die besten Voraussetzungen schafft für die Ausbildungsansprüche zahlreicher mittlerer und gehobener Berufslaufbahnen in der Wirtschaft und zwar sowohl in Industrie, Gewerbe, wie Handel.

Unsere Mittelschule in Neunkirchen wird daher ihre besondere Bedeutung haben für die begünstigte, bequeme, billige und sichere Ausbildung des Nachwuchses, wie ihn unsere heimische Industrie, Handel und Gewerbe vor allem und überwiegend braucht. Von fremden Aufgaben, die über das gekennzeichnete Ziel der Mittelschule hinausgehen oder aber sich nicht mit ihm vertragen, ist die Mittelschule nunmehr entlastet. Den Mittelschulen des flachen Landes, die weit und breit die einzigen Bildungsmöglichkeiten darstellen, ist aber überdies doch die Möglichkeit offen gelassen, begabten Schülern den Uebergang zur höheren Schule (Oberstufe) zu verschaffen. So erweist sich die Mittelschule als eine Schulreform, die nicht nur gerade den Ausbildungsbedürfnissen des flachen Landes entspricht, sondern auch eine recht vielseitige Weiterbildung ermöglicht. Im übrigen eröffnet nach den inzwischen durchgeführten Regelungen der Besuch und Abschluß der Mittelschule den Zugang zu fast allen mittleren und gehobenen Laufbahnen und Berufen der sämtlichen Verwaltungsarten, der Technik und des Gewerbes.

Nachdem die außerordentlich breite Wirkungsgrundlage wie die Neuorganisation der Mittelschule überhaupt gesehig festgelegt war, konnte der Herr Neunkirchen der Entscheidung, die bisherigen gehobenen Klassen der Volksschule zur Mittelschule umzuwandeln, nicht mehr schwer fallen. Die Gemeinderäte schritt damit fort auf dem einmal begonnenen Wege, dessen Ziel eine voll ausgebaut Mittelschule war. Der Herr Minister hat den Antrag der Gemeinde auf Umwandlung der gehobenen Klassen in eine Mittelschule am 23. 11 1938 genehmigt. Der Herr Oberpräsident hat durch Erlaß vom 22. 3. 1939 die Einrichtung der Vorkehrungen für den Uebergang auf die Oberschule gestattet. Der Herr Regierungspräsident hat am 8. 5 1939 die Genehmigung erteilt, an der Mittelschule 7 Schulstellen einzuweichen. Endlich ist für die Uebergangszeit gestattet worden, daß das Schulzeugnis 1940 mit Grandföhr als erster Fremdsprache erteilt wird. So ist die organisatorische Begründung der neuen vollständigen Mittelschule in verhältnismäßig kurzer Zeit abgewickelt worden. Der Lehrkörper ist seit 1. 7. ds. Jrs. vollständig. Als weitere einmalige und schwere Aufgabe ergibt sich für die Gemeinde die Notwendigkeit, ein neues Mittelschulgebäude zu errichten. Die Frage der Finanzierung des Schulgebäudes wird in den nächsten Wochen erfolgreich geklärt sein. Die Durchführung des Bauvorhabens wird alsdann in greifbare Nähe gerückt sein.

Die Gemeinde Neunkirchen hat mit der Unterhaltung der Schule wie mit dem Neubau des Schulgebäudes ein schweres Opfer auf sich genommen. Sie wird vom Amtsverband dabei unterstützt. Die Gemeinde Neunkirchen ist Trägerin der Schule und des Schulbaues, weil sie Trägerin des Gedankens dieser Bildungsinstitution war, weil sie Belegenheitsgemeinde ist und zugleich im Verhältnis die meisten Schüler entsendet. Die Frage der Bildung eines Zweckverbandes hinsichtlich der Schulunterhaltung wird aber bei dem stärkeren Maße des Interesses aus einiger anderer Gemeinden an der Schule eines Tages gelöst werden müssen, sofern bis dahin nicht etwa ein Ausgleich der Schullasten in anderer Weise erfolgt. Vorläufig wird der Amtsverband das allgemeine Interesse durch seine finanzielle Beteiligung an den Schullasten abgeben.

Wenn Gemeindefleiter und Amtsverwaltung glauben, mit der Begründung der Mittelschule eine besondere und besonders wichtige kommunalpolitische Aufgabe zu erfüllen, so vor allem deshalb, weil die Mittelschule einen Kampf gegen Abwanderung und Landflucht bilden wird. Es könnte hierzu entgegengetreten werden, wird nicht gerade die Ausbildungsmöglichkeit für die Jugend das Abwandern erleichtern und damit weiter verstärken? Das dürfte aber ein Fehlschluss sein. Ein Teil unseres Nachwuchses wird nach wie vor abwandern; insofern ist unser Bezirk ein natürliches Bevölkerungsüberschußgebiet für die Städte. Das Bedenkliche an der Tatsache der augenblicklichen, sich noch dauernd verstärkenden Abwanderung im hiesigen Amtsbezirk ist aber die neuerbungs öfter beobachtete Abwanderung ganzer Familien. Es ist hier nicht Ort und Gelegenheit, die verschiedenen Gründe für diese bedauerliche Tatsache zu erläutern. Sicherlich wird aber die Mittelschule mit ihren vielseitigen Ausbildungsmöglichkeiten geeignet sein, Eltern und Familien im hiesigen Bezirk zu halten, wenn eben und weil sie Ausbildungsmöglichkeiten für ihre Kinder vorfinden.

Vor allem aber wird, so hoffe ich, die Mittelschule stark darin mitwirken, ein „geistbildendes Volksleben“ hier bei und auf dem Lande zu schaffen und zu fördern, das vor allem auch den geistig regstimmern Söhnen und Töchtern unserer Heimat das treue Verbleiben auf dem Lande leichter machen wird. Das würde eine Hemmung der Landflucht durch ein Mittel bedeuten, wie es Prof. Günther in seinem jüngsten Werk: „Das Bauerntum als Lebens- und Gemeinschaftsform“ als besonders wichtig fordert. Damit würde auch der Befehl der Erhaltung unseres örtlichen geistigen Lebens in einer unbeweglich werdenden ländlichen Gemeinschaftsform ebenso begünstigt

wie der unbedenklichen und leichten Hingabe an den
kenden Sinn verstärkter Menschen. Ich möchte gerathen
als tiefen Wunsch aussprechen, daß sich unsere Mittelschule
ihrer bedeutungsvollen praktischen Aufgabe als eine Quelle der geistigen
Bildung erweisen möchte, die zur Entfaltung der Geisteskräfte
und zur Festigung ländlicher Selbstsicherheit beiträgt.
würde unsere Mittelschule eine der vorzüglichsten
sozialistischen Forderungen erfüllen.

Umtsbürgermeister Wahlle stellte nun anlässlich des Lehrerkollegiums vor und überreichte die Ernennungsurkunde dasselbe. Nun ergriß der neue Leiter der Schule, Rektor des Wort zu längeren Ausführungen über die Schulverhältnisse und deren Bedeutung, die Verantwortung der Erzieher und die Wichtigkeit enger Zusammenarbeit aller Erziehungsberechtigten. Er gab einen Rückblick über seine bisherige Tätigkeit und verglich zwischen den früheren Erziehungsmethoden und den Forderungen der Jetztzeit. Mit großer Aufmerksamkeit ergötzte seine Ausführungen über den kommenden Schulbetrieb auch die Folgende Bildungswege können eingeschlagen werden: 1. Schulabschluß mit Englisch als alleiniger Fremdsprache. 2. Stelle der zweiten Fremdsprache tritt Unterricht in Russisch und Maschinenschreiben. 3. Mittelschulabschluß mit Englisch als Fremdsprache. 4. Übergang zur Oberstufe in Physik und Maschinenschreiben. 2. Übergang zur Oberstufe in Physik und Französisch als zweiter Fremdsprache ohne Kursarbeiten. 3. Maschinenschreiben. 2. Übergang zur Oberstufe in Physik und zweijährigem Lateinunterricht in Klasse 3 und 4. 4. Übergang zur Frauenoberstufe in Gießen nach Abschluß des 9. Schuljahres (Klasse 5). Außer Sprachen und den sonstigen Grundfächern werden als neue Fächer eingeführt Werkenunterricht, Maschinenschreiben, Kuchenschrift, Gartenbau und Hauswirtschaft. Varg hob dann zum Schluß den Geist der neuen Erziehungsmethoden hervor; Jüngens und Mädels der Oberstufe sollten den Vortrag geträgelter Deklamationen Zeugnis davon abgeben. Bürgermeister Krumm bat in einem Schlußwort noch einmal um ihre Unterstützung, damit das begonnene Werk zum Nutzen der Jugend und des Vaterlandes gelinge. In angeregter Haltung blieben dann Eltern und Lehrer noch kurze Zeit beisammen.

Neunkirchen. In der Hauptversammlung des württembergischen Bauvereins wurde mitgeteilt, daß mit der Verpachtung der Gemeinplätze ein Verleierungsvertrag abgeschlossen werden wird, durch eine aktivere Tätigkeit des Vereins gewährleistet wird. Der Verein will zunächst in Neunkirchen 20 Volkswohnungen, Häusern und in Burbach 12 in 3 Häusern eigenen Bauwesen in unserer Gegend mehr Verlangen nach einem eigenen Hause besteht, so muß man doch bedenken, daß durch den Aufschwung der Industrie der Zugang von auswärtigen anhängt und die Nachfrage nach Wohnungen stets eine rege sein wird. So ist die Gemeinde Burbach infolge des Baues des Reichswehr-Lagers sehr stark interessiert an der Beschaffung von Wohnhäusern für Beamte des Lagers. Es besteht aber auch die Möglichkeit ein solches Haus als eigen preiswert zu erwerben. Die in den Häusern vorsehenden Wohnungen enthalten 2 Zimmer, Speisekammer und Nebengebäude. Bezüglich der Mietpreise sagen, daß, wenn diese auch anfänglich etwas hoch erscheinen, aber die üblichen Mietpreise schlecht in Vergleich zu stehen. Unsere Mietwohnungen befinden sich größtenteils in schlechtem, in hiesiger Weise baulich und hygienisch schlechter Verfassung, ist kein Zustand von Dauer. Früher oder später scheitert dieser Wohnungen aus, und es muß Ersatz geschaffen werden. Die Tätigkeit des Gemeinnützigen Bauvereins erstreckt sich weiter auch auf Finanzierung und Erstellung von Wohnhäusern. Wer etwas Eigenkapital hat und beabsichtigt zu bauen, wendet sich an die Freier Grunder Bank, die jede Auskunft gibt.

— Am vorigen Freitag mittag um 2 Uhr erschien in etwa 6 Sekunden anhaltender Erhöhen des Feuers in der Gasse die Häuser so erzittern, daß viele Leute erschrocken auf die Straßen liefen. Wer sich gerade auf dem Speicher befand, bekam besonders mit der Angst zu tun und verließ fluchtartig die Häuser. In zahlreichen Fällen wurde das Mittagsschäfen und Geflügel. Wie nach einem bösen Traum erwachte der müde Bauer, sah Vertiklo und Tisch in tangender Bewegung, ein Sprengen der Chaiselonne — dann war das Wesen schon beschleunigt, schließend anregende Unterhaltung mit den Nachbarn hatten furchtbare Dinge erlebt, aber wahrscheinlich hatten der Angst alles doppelt gesehen.

— Die Firma Robert Thomas machte am Samstag Gefolgshaft in 7 Autobussen einen größeren Betriebsausflug nach Wiesbaden. Die Fahrt ging über Buzbach, Frankfurtheim, wo die Opelwerke besichtigt wurden, und brachte 250 Schaffenden viel Interessantes mit sich.

Die **finde Post**. Vor einigen Wochen nahm eine auswärtige Gesellschaft in einem hiesigen Gasthaus das Essen ein. Nun hat ein Herr davon an den Wirt geschrieben, habe ihm in der hiesigen Gegend so gut gefallen, daß er sich entschlossen habe, mit seiner Frau seiner Sommerurlaub zu verbringen. Da er die Adresse nicht mehr wußte, bat er den Vorderleste so adressirt: „An das Hotel in Neumarkt, welchem sich der Briefkasten befindet.“ Die Karte kam richtig.

Kartoffelkäsefude. Auf Anordnung des Bauleiters **morgen Samstag, den 29. Juli, nachmittags 4 Uhr** Kartoffelkäse-Versteigerung statt. Daran haben teilzunehmen **NEUBAU und ihre Gliederungen** und zwar **familiä** **EL, NEKK, DUFF, SS, JB, NEKK, NE-Frauenstätt** **IM, SS, NEUB, AUB.** Die vorhandene örtliche **nach den Hausnummern** bleibt bestehen. Die Führung die eingesezten Kolonnenführer. Bei diesen auch **Samm** **Der nächste allgemeine Zuspruch** findet voraussichtlich am 5. statt, näheres durch die Druckschelle.

Der Volkswagen kommt, damit noch einmal alle
ressenten und Volksgenossen Gelegenheit zur Befichtigung
Die Vorführungszeiten sind: **morgen, Samstag** den 21.
11,30—11,45 Uhr **Dynamitfabrik Würgendorf**, 12,00—12,15
Gasthof **Böcher-Burbach**, 13,10—13,30 **Autoreparatur** in
Neunkirchen. Außerdem **Sonntag** von 10—20 Uhr in
dem **Apollotheater** in **Elegen**.

— An einzelnen Stellen sind Wildbeaß und Hefler in unseres Ortes wieder stark verunreinigt durch Hineinwerfen von Unkraut aus den Gärten. Die Bevölkerung wird darauf hingewiesen, daß derartige Handlungen verboten sind. Unkraut verbrannt werden.

— Am heutigen Freitag feiert Frau Wwe. Vind. v. Böhnenstein, Frankfurterstraße, den 80. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch!

Saldenhofes. Am Sonntag war Gillerbergfest des landwirthschaftl. Der Turnverein Saldenhof 1896 konnte unter großer Konkurrenz verschiedene Preise erringen: Jugendturner wurden mit dem Eichenkranz geschmückt: Jugend Otto Türk 1. Preis 56 P., Fritz Karl 1. Preis 56 P., R. Krah 14. Preis 53 P., Ernst Petri, Walter Schneider, Türk je 27. Preis 40 P. Männer-Alterturner 1889 um Albert Bär 19. Preis 48 P.

— Ein schulpflichtiges Kind stürzte mit dem Fahrrad glücklich, daß es einen Verbruch erlitt. = Der gemüthlich unternehm am vergangenen Sonntag einen Ausflug nach In der Christuskirche wohnte man einem Gottesdienst bei der Chor auch ein Lied zum Vortrag brachte. Nachmittags u. a. auch der Zoo beschäftigt. Pfarrer Timm als gebietend nahm an dem Ausflug teil. = Dieser Tage wurde in der und im Mühlensarben ein arkes Fischen fischgeleitet.

Emmerzhausen. Die Einrichtung des Polizeiverbundes auf dem Stegsoop hat den Erlaß einer Polizeiverordnung erforderlich gemacht, die das Betreten bestimmter Gelände verbietet, in denen scharf geschossen wird. An den Stellen werden in dem gefährdeten Gelände Bälle aufgezogen, die jeder von weitem sehen kann, daß das Gelände gesperrt ist.

Marlenberg. Im Alter von 95 Jahren starb zu Mengendorf. Er war der letzte Veteran des Obermoselkreises aus dem Kriege 1864.

Die Qualitäts-Zahnpaste

Chlorodont

wirkt abends am besten

SOMMER-SCHLUSS-VERKAUF

Na

Am 24. Juli vers

unser Arbeitskamerad

Huber

aus D

In den wenigen J

er uns stets ein lieber

gewesen, dessen Hins

Sein Andenken w

bleiben.

Salchendorf,

Führer un

de

Freier Grunder

G.

Dank

Für die uns beim

Entschlafenen * erwie

danken wir herzlichst

I

I

Altenseelbach, in

Dank

Für die vielen Bev

beim Heimgange unse

sagen wir herzlich

F

Salchendorf, den

Die glückliche Gebu

Stam

zeigen in dankbarer

Os

Ja

Wissenbach (Dill

z. Zt. Städt. Krankenhaus I

Burbach. Am Samstag

Abend der freiwilligen K

Worte umfiel 15 Leich

waren im Berichts

traß organisiert unt

erng ihrer Ausrüstung w

Der Hahar 1200 Meter

zu Gruertischwasserbehält

hingen, Burbach und S

Der Amtswahlbüre

waren seinen Dank für die

Burbach. Am 20. Juli

mann bei guter Gefunb

dergliehen Glückwunsch

Dorbeckendorf. Ein

zu in gelobten und wird

die Mühlenbesitzer und B

von 67 Jahren. Er w

Eigen. Bei einem B

alt Elcker angefahren u

Bierdorf. Hier wurd

den gefunden.

Eigen. In der Heeser

des Auto gegen einen B

dann reiteten sich schnel

ist werden, erlitt aber Ver

ernmann-Beipers 10 Me

Raan-Marienborn. C

loft tot.

Musbach. Der 29fähr

dem Motorrad zur Verle

den erlittenen Verlegu

Todesangeigen. Augu

Rademotoführer i. A. H

ern, Rinsdorf, 48 J. —

Jetzt zum Sommer-Schluss-Verkauf bei Albert WEIDT

Suchen
Sie schöne, gute,
billige Schuhe?
Sie finden solche
im
**SOMMER
SCHLUSS
VERKAUF**
bei:

Klein
SCHUHHAUS
NEUNKIRCHEN

In großer Auswahl
finden Sie bei uns
moderne
Kinderwagen
Kaufhaus Wenzel
Neunkirchen.
2 zurückgegebene Wagen
gebe ich sehr billig ab.

Farbbänder für alle Schreib-
maschinen
Otto Braun.

Sommer-Schluss-Verkauf

wie immer ganz groß
bei

Heppner



Das leistungsfähige
Fachgeschäft!

Bahnhofstr. 14
SIEGEN

Ihre Preise sind gekommen,
denn mein **Sommer-Schluss-Verkauf**
bringt Preisherabsetzungen bis zum Äußersten.
Ihre Wünsche können Sie jetzt leicht erfüllen bei
Alfred Klein, Neunkirchen

Hüte, blaue u. sportlichen
Schirme, Glöde, Sport- u.
Oberhemden, Krawatten,
Kragen, Polsträger,
Gürtel, Sportgürtel,
Bolschenden bietet billige
Ludwig Spies
Neunkirchen, Bahnhofstr.
Streichfertige
Farben, Lacke, Pinsel
L. Düberg.

Die besondere Gelegenheit

äußerst günstig einzukaufen, bietet auch
in diesem Jahre der

Sommerschluss-Verkauf

vom 31. Juli bis 12. August 1939

im
Textil-fachgeschäft
Ernst Giebler, Neunkirchen

Sommerschluss-Verkauf

vom 31. Juli bis 12. August

Damenmäntel u. Kleider

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

F. W. Henrichs.

Sommer-Schluss-Verkauf

Eine günstige Gelegenheit
zum billigen Einkauf

Alfred Zöllner, Zeppensfeld

Gommer-Schluss-Verkauf

kaufen, heißt billig kaufen!
Derfelbe beginnt am 31. Juli und dauert 12 Tage.

Kaufhaus Wenzel, Neunkirchen.

Brillen in jeder Ausführung und Preislage. Schöne moderne
Armbanduhr, Wanduhr, Wecker, Schmuck sowie auch
Barometer und Ferngläser.
Geschenke zu allen Gelegenheiten in großer Auswahl.
Kaufen Sie u. Bruchgold u. altes Silbergeld zu Tagespreisen.
Otto Vormann, Uhrmachermeister u. Optiker
Neunkirchen, Kölnerstrasse, neben der Apotheke.

Schepläne Buchhandlung
Otto Braun.

Central - Lichtspiele

Neunkirchen, Samstag 8 1/2 Uhr u. Sonntag 8 1/2 Uhr.

Drunter und Drüber.

Ein herrliches Lustspiel - Ein Lacherfolg ersten Ranges!
Darsteller: Paul Hörbiger, Johannes Riemann,
Fita Benkhof, Theo Linggen, Hilde Krüger.

Ein heiteres Spiel um die Ehe, die lustigen
Eskapaden und tollen Verwicklungen lassen
Sie nicht zu Atem kommen.

Wochenscha:
U-Boot-Unglück an der amerikanischen Küste.
Reichskriegertag in Kassel u. a. m.



SOMMER SCHLUSS VERKAUF

Das wird ein Fest, von
dem man spricht -
wer's nicht erlebt, der
glaubt es nicht.
Deshalb: Montag dabei
sein - gleich früh, wenn
der Verkauf beginnt.

Philipp
Füller
Betzdorf-Sieg

vom 31. Juli bis 12. August

Schlafzimmer, Küchen u. Wohnzimmer

schöne Modelle, solide Arbeit. Garantie für jedes Stück.
Reichhaltige Auswahl am Lager - Auf Wunsch bequeme Teilzahlung.
Rich. Langenbach, Burbach i. W.

Illustrierte Zeitungen aller Art
empfiehlt Otto Braun.

ROMA
von
R. FIS

Fahle Blasse über
Schalter für „Postlag
einen Brief mit der
aber der Beamte ad
sch längst abgewöhnt
trachten, die hier ih
als der Beamte zum
Dienst machte, doch
Briele, joviell Schick
Daher wäre, würde
Aber später war es i
daghaften jungen W
die schwärmenden L
tamen. Nur ganz i
gewöhnliches Ereigni
Unterdesse hatte
Handbewegung geöff
mand über die Schu
las er die wenigen
Er las sie ein zweit
Anruhe an der Unte
Der Mann knurrte
der zwei Schritte w
noch die graubhaar
Ziehputtes verstand
Erit jetzt fanden bei
gründ und fast äng
in viele kleine Stüd
von dem beschrieb
Langsam ging der M
An dem Tisch, w
blieb er stehen. Sel
das Buch auf. Sein
e - Lang - Lang -
e - Langseld. Der
Rengäfeld, Nichtsan
Der Mann schmei
nummer auf. Dan
Kästchen der Tele
einer freien Zelle.
und dreht die Schei
Am anderen Er
liche Stimme. Gese
es, als sie sagt:
„Büro Doktor L
Der Mann hüft
„Hallo, Fräule
Trichter. „Hier ist
ein Fräulein Land
„Selber am H
Die Orlstrantenla
„Ja, Fräulein“
seine linke Hand f
drückt. Die Hand
Wohnungsangabe.
„Aber warum
sehr verwundert.
sichert, sondern b
nicht...“
Jetzt kommt sie
„Die Orlstrant
Fräulein. Und b
Wohnung nicht so
einen anderen H
sinnen uns nati
„Aber warum
in der Wilhelmstr
mehr wissen? Sch
„Schon gut,
Fräulein Landsh
Der Hörer tie
geht aus der Zell
Jetzt ist es der M
kurz heissen, gibt
Straße und die
Daga Kurz, Priv
immer sehr blaß.
er auf die Straße
Frühlingstages
Ein Meisebü
bunten Plakate,
Der Mann sieht
wenbet sich an d
Herrn mit ver
überreich.

ROMAN
von UDO
FISCHER

Die Schwestern Landschhoff



Copyright by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

Nachdruck verboten

1.
Fahle Blässe überzieht das Gesicht des Mannes am Schalter für „postlagernde“ Briefe, als ihm der Beamte einen Brief mit der Aufschrift „L. L. L. 333“ überreicht. Aber der Beamte achtet nicht auf den Mann, er hat es sich längst angewöhnt, den Gesichtsausdruck derer zu betrachten, die hier ihre Briefe abholen. Früher einmal, als der Beamte zum erstenmal hier an diesem Schalter Briefe, fälschlicherweise gingen an ihm vorbei. Wenn er nicht wäre, würde er ein dickes Buch darüber schreiben. Aber später war es immer dasselbe, fand er. Die gleichen nachlässigen jungen Mädchen, die stets eiligen Reisenden, die schwärmenden Liebhaber, die hier ihre Post abholen kamen. Nur ganz selten einmal unterbrach ein außergewöhnliches Ereignis das tägliche Einerlei.

Unter dessen hatte der Mann seinen Brief mit hastiger Handbewegung geöffnet. Er stand dabei so, daß ihm niemand über die Schulter sehen konnte. Mit starrem Blick las er die wenigen Zeilen, die das Schreiben enthielt. Er las sie ein zweites, ein drittes Mal und nagte voller Unruhe an der Unterlippe.

Der Mann knurrte etwas. Aber weder der Botenjunge, noch die grauhaarige Frau auf der anderen Seite des Schalters verstanden es. Sie hörten auch gar nicht hin. Er ist jetzt fassungslos, daß der Mann sehr blaß, sehr vergrämt und fast ängstlich aussah. Er zerrte den Umschlag in viele kleine Stücke, dann trennte er den leeren Bogen von dem beschriebenen Teil und zerstückelte auch diesen.

Langsam ging der Mann durch den hellen, warmen Raum. In dem Tisch, auf dem das dicke Telefonbuch lag, blies er hinein. Sekundenlang zögerte er, dann schlug er das Buch auf. Sein Finger glitt an den Namen entlang. — Lang — Lange — Leder — Lemmle — Lengersdorf — Lengsfeld. Der Finger hielt inne. Er zeigte auf Lengsfeld, Rechtsanwalt und Notar, Gartenstraße 189.

Der Mann schreibt sich Namen, Straßen und Nummern auf. Dann geht er, die Blicke suchend an den Glasfenstern der Telefonzellen entlangschweifend, zu einer freien Zelle. Er steckt ein Geldstück in den Schlitze und dreht die Scheibe.

Am anderen Ende der Leitung meldet sich eine weibliche Stimme. Geschäftsmäßig und sehr gleichgültig klingt es, als sie sagt:

„Höör Doktor Lengsfeld.“

Der Mann nickt.

„Hallo, Fräulein!“ spricht er etwas heiser in den Trichter. „Hier ist die Allgemeine Ortskrankenkasse. Ist ein Fräulein Landschhoff bei Ihnen beschäftigt?“

„Selbst am Apparat“, tönt es zurück. „Wer ist dort?“

„Ja, Fräulein“, sagt der Mann ganz ruhig, während seine linke Hand fest gegen die linke Kante des Apparates drückt. Die Hand zittert ein wenig. „Uns fehlt Ihre Wohnungsangabe. Wollen Sie bitte so gut sein und...“

„Aber warum denn die doppelte Mühe! Ich wohne in der Wilhelmstraße 68 bei Frau Kurz. Wollen Sie noch mehr wissen? Ich muß nämlich schnell zum Diktat.“

„Sehen Sie, ich habe es notiert. Vielen Dank, Fräulein Landschhoff!“

Der Hörer liegt wieder auf der Gabel. Der Mann geht aus der Zelle zum Telefonbuch zurück. Er blättert. Jetzt ist es der Buchstabe L, den er aufschlägt. Leute, die Kurz heißen, gibt es eine ganze Menge. Er vergleicht die Straße und die Hausnummer. Wichtig, da ist sie. Frau Olga Kurz, Privatiers, Wilhelmstraße 68. Er schreibt sich auch diese Nummer auf und nicht zufrieden. Er ist noch immer sehr blaß. Die Augen sind nur halb geöffnet, als er auf die Straße tritt und im Sonnenschein des warmen Frühlingstages an den Läden entlang geht.

Ein Reiseführer. Schon von weitem sieht man die bunten Plakate, die zu Vergnügungsfahrten auffordern. Der Mann sieht kaum hin. Er macht die Tür auf und wendet sich an den jungen Mann, der eben einem älteren Herrn mit verbindlichem Lächeln das Fahrtscheinheft überreicht.

„Wann kommen Züge aus Wiesbaden?“ fragt er. Der junge Mann braucht nicht erst nachzuschlagen. Der einzige Schnellzug, mit dem man gute Verbindung von Wiesbaden nach Breslau hat, trifft zwei Minuten nach sieben Uhr früh am Hauptbahnhof ein.

„Gibt es in der Nähe des Bahnhofes ein billiges Hotel?“

„Aber ja“, nickt der junge Mann. Und er nennt gleich zwei Häuser. Sogar die Zimmerpreise weiß er genau.

„Karten für das Lieblich-Theater bekommt man bei Ihnen?“ fragt der Mann weiter.

Der andere bedauert. Aber das Lieblich-Theater ist nicht weit. Jedes Kind kennt den Weg dorthin.

Wieder sieht der Mann auf der Straße. Zum erstenmal an diesem Tag wird er auffällig von jemandem gemustert. Es ist ein einfach angezogener Mann in graugrünem Rodenmantel, der anscheinend viel überflüssige Zeit hat. Unter dem Arm trägt er ein kleines Paket. Der die Augen offen hält, trifft den Mann häufig. Manchmal auf dem Bahnhof, dann wieder im Warenhaus, gerade dort, wo es an den Wühltischen voll von Kaufstüßigen ist. Bisweilen steht er auch auf der Straße oder schlendert an den Läden entlang.

Dieser Mann betrachtet den blaffen Fremden. Kennt er das Gesicht schon? Was ist es, was ihm daran auffällt? Der blaße Mann ist gut angezogen. Er ist klein und zierlich und hat einen dünnen Schnurrbart.

Langsam geht der andere ihm nach. Von der einen großen Straße hinein in die Verkehrsader. In gleichem Abstand, sorgfältig beobachtend. Der Fremde geht in die Bahnhofshalle und holt von der Gepäckaufbewahrung einen Handkoffer. Auf dem Koffer kleben Zettel, aus Hamburg, Rom, Zürich und noch vielen anderen Orten.

Der Mann im Rodenmantel wartet, bis der andere im Hotel verschwunden ist. Dann geht er ebenfalls hinein, sieht sich flüchtig um und wendet sich an den Portier. Eine blinkende Marke läßt den Portier zusammenzucken. Noch einmal grüßt er. Diesmal noch dienstbereiter als zuvor.

„Kriminalpolizei!“ sagt der Mann im Rodenmantel. „Wer ist der Mann, der eben zu Ihnen kam?“

Der Portier hat die Medaillette vor sich liegen. „Bitte sehr, er hat sich bereits eingetragen.“

Der Beamte nickt und schüttelt den Kopf. „Haben Sie die Anschrift des Mannes gesehen?“ fragt er und sieht nachdenklich den Portier an.

„Er zeigte mir seinen Paß ohne Aufforderung. Reichsdeutsch. Die Eintragung stimmt.“ Der Portier sieht den Beamten erwartungsvoll an. Es ist nicht angenehm, wenn hinter einem Gast gleich die Polizei kommt. Der Portier ist froh, daß er nichts versäumt hat. Manchmal kommt es vor, daß ein Gast sich erst später anmeldet. Schließlich kommen ja die meisten müde ins Hotel und wollen erst den Staub der Reise von sich abschütteln.

„Liegt etwas gegen den Herrn vor?“ fragt er. Der Beamte schüttelt den Kopf.

„Nein, durchaus nicht. Das Gesicht erinnerte mich an ein anderes. Vielen Dank! Sie brauchen dem Herrn nichts davon zu sagen, daß ich nach ihm frage.“

„Selbstverständlich nicht, Herr Kommissar!“

„Affigent!“ lächelt der Beamte freundlich. „Bis zum Kommissar dauert's noch ein paar Jahre.“

Unter dessen ist der blaße Mann in seinem Zimmer angelangt. Er macht das Fenster auf und sieht hinaus. Der Himmel ist blau, die Sonne scheint. Er geht zum Waschbecken und läßt es volllaufen. Er packt einige Kleinigkeiten aus dem Koffer, wäscht und rasiert sich. Dann streckt er sich auf dem Liegestuhl aus. Er schließt die Augen, aber er findet keine Ruhe. Zimmerfort muß er an den Brief denken, der jetzt in tausend Fugen im Papier des Postamts liegt. Er steht wieder auf, sucht Papier und Füllfederhalter und setzt sich an den Tisch.

„Liebe Freunde!“ beginnt er. „Euren Brief bekam ich nach Breslau nachgeschickt. Ich weiß noch nicht, wie lange ich mich hier aufhalten werde, aber wahrscheinlich nur wenige Tage, da ich dann in Köln auftreten muß.“

Was seine Aufforderung betrifft, so wiederhole ich, was ich schon einmal sagte: ich kann nicht, ich will nicht, ich darf nicht. Genügt Euch das? Es geht auch ohne mich, das habt Ihr ja bewiesen. Laßt mich in Ruhe, wie ich Euch in Ruhe lassen will!“

Darunter steht er ein dreifaches „L“. Die Anschrift lautet: „W. B. 1 München, Hauptpostlager.“

Offenbar hat der Brief den Mann beruhigt. Jetzt, da das Schreiben beendet und im Umschlag verschlossen auf dem Tisch liegt, holt er ein Buch aus dem Koffer, streckt sich wieder hin und beginnt zu lesen.

„Ausfichten in Südamerika“, steht auf dem Umschlag. „Reiseverbindungen, Arbeitsmöglichkeiten und alles sonstige Wissenswertes.“

Darüber schläft der Mann ein. Er wacht erst wieder auf, als man an die Tür klopft.

„Ja?“ ruft er und zuckt zusammen.

Als die Tür aufgeht, steht lächelnd das Zimmermädchen da.

„Ich bringe nur die frischen Handtücher“, sagt es und ist gleich wieder draußen. Im Flur trifft es die Kollegin aus der anderen Etage. „Auf Zimmer vierzehn habe ich mal wieder was Besonderes“, sagt das Mädchen. „Der Mann erinnert mich sehr an den von Zimmer achtundvierzig. Weißt du noch?“

„Den die Polizei abholte. Ja, ich weiß.“ Die Mädchen gehen lachend den Gang entlang. „Wie heißt er denn?“

„Will gleich mal fragen gehen.“

„Und wie sieht er aus?“

„Eigentlich hübsch, aber — unheimlich.“

Eine Tür geht auf.

„Hallo, Fräulein!“ Eine Dame im Bademantel steckt den Kopf durch die Öffnung. „Wollen Sie mir bitte einen Brief befördern?“

Die Mädchen haben keine Zeit mehr, sich über den Gast von Zimmer vierzehn zu unterhalten. Sie sehen ihn nicht mehr an diesem Tag. Er schläft bis zum Abend, läßt sich vom Kellner etwas zu essen aufs Zimmer bringen und wünscht um sechs Uhr geweckt zu werden.

„Abreisen?“ fragt der Kellner, der den Auftrag an den Portier weitergeben will.

„Nein, ich hole nur jemanden von der Bahn ab.“ Der Kellner verabschiedet sich, wünscht eine gute Nacht und schließt lautlos die Tür hinter sich.

„Komischer Mann auf Zimmer vierzehn“, sagt er zum Portier. „Was ist er denn?“

„Artst“, knurrt der Portier. Es ist nicht mehr derselbe wie vorher. „Warum fragen Sie?“

Der Kellner hebt die linke Schulter. „Hab's mir schon gedacht“, meint er und geht.

Der Portier schreibt auf die Tafel.

„Zimmer vierzehn — werden um sechs!“ Dann faltet er die Abendzeitung auseinander und setzt sich in seine Ecke. Er macht sich keine Gedanken über die Gäste. Ob sie komisch sind oder nicht — wenn sie zahlen, dann ist's gut. Und er läßt keinen mit dem Koffer an sich vorbeiziehen, der nicht vorher die Rechnung beglichen hat. Im übrigen muß er lesen, wie gestern das Fußballspiel ausgefallen ist. Das 2:4-Ergebnis wundert ihn.

2.

Eine kleine Stenotypistin und ein großer Anwaltsbüro — welche Gegensätze und welche vielfachen Möglichkeiten eines Erlebens! Das Klappern der Maschinen, der Staub jahrzehntelanger Akten, das Hasten und Jagen um Prozesse und Termine — und dann wieder, so ganz anders und in einer anderen Welt, das Denken und Fühlen eines jungen Mädchens, das neben dieser Atmosphäre der Sorgen und Mühe, der Emsigkeit und des Unfriedens, neben dem Dasein eines nüchternen Berufsmenschen sein eigenes Schicksal lebt...

Jutta Landschhoff ist der Typ eines Mädchens unserer Zeit. Schlank, blond, lebendig und voller Frohsinn. Sie kennt das Leben von beiden Seiten. Gemeinheit und Haß, Wohlstand und Liebe sind die Schiefer, die den schwanken Bau ihrer Jugend tragen.

Sie sitzt hinter ihrer Schreibmaschine und hämmert nach dem Stenogramm die klappernden Tasten. Endlose Schriftsätze, die das Wohl und Wehe, das Schicksal irgendeines Unbekannten enthalten, entstehen unter ihren Händen. Da sitzen Kolleginnen, mit denen sie zusammen ist, solange der Dienst währt, die dann aus ihrem Leben treten und in irgendein Dasein untertauchen, das wahrscheinlich ganz anders gestaltet ist als ihr eigenes. Zwischen Schranken und Regalen klettert ein alter Bürovorsteher herum, der jeden Prozeß, jedes noch so unwichtige Schreiben in seinem Gedächtnis behält, der grau geworden ist in dieser Welt der Akten und Paragraphen.

Hinter der Tür sitzt als Mittelpunkt des Ganzen Juttas Chef, der Rechtsanwalt Doktor Lengsfeld. Überall sitzen die Chefs neben den Vorzimmern. Hier jedoch, in diesen nüchternen Räumen ohne Bilder und Blumen, ist die Tür keine Trennungswand. Hier ist der Chef nicht ein zornfunkelnder Mann, der nur seine Arbeit kennt und keine Zeit findet, sich um die Privatangelegenheiten seiner Angestellten zu kümmern. In der ganzen Stadt ist Doktor Lengsfeld, der Junggeheile, wegen seiner durch nichts zu erschütternden Heiterkeit und Güte bekannt. Für den Schnorrer, der unter irgendwelchen Vorwänden für seine Not eine Hilfe braucht, für den Klienten, dem die Mittel für seinen Prozeß fehlen, für alle hat er Zeit, für alle hat er Geld.

(Fortsetzung folgt)

Zur guten Stunde

Vor Elefantenhusen

Ein Erlebnis in Ostafrika

Von Dr. Hans Walter Schmidt

Ostafrika ist ein schönes, geeignetes Stückchen tropischer Erde. Daher der lebhafteste Wunsch des Deutschen, es sich als Kolonialgebiet, das deutscher Fleiß und deutsche Treue emporgearbeitet hat, wieder zurück zu erobern. Einst war dies herrliche Land von einer Ausdehnung von 998 000 Quadratkilometern deutscher Besitz, und der 6010 Meter hohe Kibo mit der schneegekrönten Kaiser-Wilhelm-Spitze, der höchsten Erhebung des Kilimandscharo, überragte als höchster deutscher Berg das Leben und Treiben von sechs Millionen Menschen, die hier ihre Heimat hatten. Reich an Wald und Wild war dieses Land, so daß der deutsche Staat Forststationen einrichtete, um hauptsächlich die Kautschukgewinnung in kultureller Weise zu organisieren.

Als junger Naturforscher befand ich mich gerade auf einer solchen Forststation, deren Bewohner, ein in den dreißiger Jahren stehender Forstmann, mir sehr sympathisch war, so daß ich mich freute, ihn bald „Freund“ nennen zu dürfen. „Wie wäre es, wenn wir in der nächsten Woche einmal einen größeren Jagdzug auf Elefanten unternähmen?“ wandte sich einmal der Förster zu mir, als wir gemütlich beim Abendbrot in der Veranda saßen. Ich war natürlich Feuer und Flamme, diese Giganten der Wildnis kennen zu lernen; und so war es beschlossene Sache, daß wir in der nächsten Woche aufbrachen. Die nötigen Regierungserlaubnisse hatte ich in der Tasche.

Der heißerleuchtete Morgen war angebrochen, das heißt, es war noch ziemlich finster, als wir nach eingenommenem Morgenmahl wohl ausgerüstet aus dem Forsthaus traten. Hier hatte sich bereits der Troß der schwarzen Träger verammelt, und zwar sechs Waldarbeiter und vier bewaffnete Askaris, das heißt eingeborene Mitglieder der deutschen Schutztruppe. Ich sah verschiedene Ballen am Boden liegen, die unter zusammengelegbarem Zelt, Munition für die Gewehre, ferner Präparatekästen, Vermessungsinstrumente und Proviant enthielten; in großen Kalebassen befand sich das so notwendige Wasser, und unsere Gewehre hatten die dazu bestimmten Träger geschultert. In Ostafrika unternimmt man Jagdzüge zu Fuß, bzw. stehen wir uns bei dieser größeren Expedition zeitweise in kleinen Karren fahren, die die Schwarzen zogen. Pferde kann man hierzulande nicht halten, da sie den Stichen der Tsetsefliegen ausgelegt sind, die Batterien in ihr Blut einimpft, welche den Tod herbeiführen. Als alles geprüft und gut befunden war, rückten wir zuerst im Scheine einiger Fackeln aus. Als dann plötzlich, wie es in den Tropen der Fall ist, die Helligkeit des Tages hereinbrach, befanden wir uns im Urwald. Scharen von Meerfahnen huschten postwendend über die Kronen der höheren Bäume hinweg. Flügel bunter Papageien strichen freischwebend über die niederen Büsche hin. In den Zweigen schlugen voll und laut Finken aller Art, an denen der Urwald sehr reich ist. Turteltauben gurrten liebetrunken im dichten Vianengerank. Die jubelnden Strophen des Tschagras, einer Vögelart, stiegen laut zum Himmel empor. Und alles überliefte der grelle Ruf des Fankollins, des wilden Buschhuhns. Als wir aus dem Waldesdünkel herausstraten, lag die Steppe mit ihrem goldgelben Schmelmeer wie leuchtendes Gold vor unseren Augen, hinter der sich gewaltig und majestätisch der schneegekrönte Berggipfel Kilimandscharo in des Himmels azurnes Blau emporreckte. Froh pulstendes Leben erwachte jetzt zu morgendlicher Stunde in der Steppe. Schwärme von Pracht- und Senegalfinken quitierten eiligst unter Naken, Silber- und Helanajafinken, Buntfinken und Amaranthen bevölkerten die Grasrispen, und Weberdögel strichen mit ihren noch schwerfälligen Jungen von Busch zu Busch. Die fernen Felsen des Kilimandscharo tönnten wider vom lauten Geschnatter der Paviane, die aus ihren unwirtlichen Bergrevieren zur Tränke und Äsung zum Tale niederstiegen. Sie hatten ihren Todfeind, der geschmeidigen Leoparden gedeut.

„Nun werden wir wohl bald auf die Elefantenwechsel stoßen!“ meinte der Förster im Verlauf unseres Weitermarsches. Und dies traf auch wirklich zu meiner Freude ein. Wir waren dem nächsten Urwaldstreifen auf fünfhundert Meter ausgerückt. Links von uns zog sich ein dichtes Gebüsch durch die Steppe. Durch dieses führte jedoch eine ziemlich breite Gasse hindurch, auf der jegliche Vegetation niedergedrückt war. Und diese Gasse zog sich dann durch die Steppe weiter hin. Elefantenfährten! durchquerte es meinen Geist. Und der Förster bestieg die 25 m. Mit frischem Mut folgten wir den nicht zu verfehlenden Spuren und strebten einem nahen Waldtal

zu, in dem, wie der Förster geäußert hatte, gerne Elefanten lagerten. Wenn der Tropenjäger Elefanten angeht, so lauscht er zeitweise angeknirscht in die Ferne, um gewisse charakteristische Töne aufzufangen, die von den lagernden Elefanten ausgehen. Und plötzlich blieben wir wie auf Kommando stehen und sahen uns verständnisvoll an. Denn die erhofften Töne, die wie explosionsartiges Geknatter aus dem Waldtale zu uns herüberliefen, stammten von den Elefanten, die in so hörbarer Weise ihre Nahrung verdauten. „Dort drinnen finden wir sie!“ meinte der Förster. „Ich werde Ihnen, lieber Doktor, einen guten Anstandspatz zeigen und Ihnen dann mit den Askaris und Waldarbeitern die Elefantenherde zutreiben, damit Sie zu Schuß kommen!“

Das prasselnde Geräusch wurde immer lauter, so daß schließlich der Förster zu halten befahl. Unregelmäßig standen hier größere und kleinere Bäume durcheinander, und mein Freund bedeutete mir, mich gebückt hinter einem starken Baum aufzustellen, um hier die Elefanten zu erwarten. Dann ein leises Rascheln hier und dort, und schließlich verschwand der letzte der schwarzen Träger aus meinem Sehbereich hinter zusammengeklagenem Gebüsch. Ich war allein, allein in dieser großartigen Schöpfung des Urwaldes, allein mit meiner Jagdfreude in der deutschen Brust, allein den mannigfaltigsten Gefahren ausgesetzt, die von Tieren und auch von Pflanzen ausgehen und vom Tropenreisenden das Leben fordern. Ich konnte meinen Gedanken und Betrachtungen noch eine Zeit lang nachhängen, bis der Förster mit seinen Leuten das Elefantenlager umschlangen hatte. Nach ungefähr einer Viertelstunde entstand vor mir eine Bewegung im Waldtale, die sich durch das Brechen geknitterter Vegetation und durch Stampfen tieferer Hüfte kundtat. Wir war es auch so, als ob ich weit links draußen dahinhuschende, gewaltige Schatten erpälte, ohne Zweifel die flüchtenden Elefanten. Das dauerte eine kleine Weile an. Wie auf Rohlen stand ich auf meinem Posten hinter dem dicken, schützenden Stamm des Affenbrothaumes und litt Tantalusqualen bei dem Gedanken, daß dort drüben das heißerleuchtete Bild vorüberwucherte, ohne daß ich von hier aus einen Schuß anbringen konnte. Endlich überwog meine Jagdbegierde die Vorsicht, und ich schlich behutlich hinter meiner Deckung hervor, um mich näher heranzupürschen. Immer näher kam ich den dröhnenden Lauten, immer weiter rückte ich den gespenssterhaft dahinhuschenden Kolossalgestalten auf. Noch etwas weiter vor, noch ein Weniges. — Ja, was dort hinten prasselnd durch das Gebüsch brach, war einer jener riesigen Wiederkäufer mit gewaltigem Rüssel und meterlangem Stoßzahn. Aber schon war er aus meinem Feuerbereich. Seht trachte und polsterte es auch auf meiner anderen Seite, die hastige Flucht von Elefanten mir auch hier verrätend. Da beschloß ich, mich doch wieder lieber hinter die sichere Deckung des Affenbrothaumes zurückzuziehen, und Schritt für Schritt begann ich rückwärts mich durch den Wust der Vegetation hindurchzuarbeiten, weil ich es nicht wagte, meine Feinde aus den Augen zu lassen. Seht wünschte ich schließlich, daß mich keiner der Elefanten in Schußnähe anging, bis ich hinter dem Baum gebückt war. Im selben Augenblick aber schmetterte es wie ein Hornstoß durch den schweigenden Urwald, und plötzlich brachen zwei, drei dunkle Gestalten kaum zwanzig Meter vor mir durch die prasselnden Büsche. Geradezu ein Untier an Größe und uriger Kraft, dem Mammut der Vorzeit vergleichbar, tauchte vor meinen entsehten Blicken auf und raste mit dröhnendem Riesenschritt auf mich zu, der ich deckungslos da stand. An ein Entweichen war gar nicht mehr zu denken, zumal es mehrere Elefanten waren, die in dreier Front daherpflühten. Zuerst rann es siedendheiß und dann wieder eiskalt durch meine Adern, und mein Herz schlug still zu stehen. Doch nur einen Augenblick. Dann überkam mich die unerfütterliche Ruhe des Tropenjähgers. Im Nu hatte ich das Repetiergewehr an der Wade. Ich zielte — auf die plumpe Fleischmaße, die kaum zehn Schritte von mir entfernt war. Ich erblickte die fast mannesstarken Füße, die den Boden stampften, daß er erzitterte, ich sah dicht vor mir den entsetzlich massigen Schädel mit den gewaltigen Ohrenflügeln und dem schrecklichen Gewisse armdicker, spitzer, elfenbeinweißer Stoßzähne. Ich blinde erschrocken in zwei kleine, küßlich glänzende Augen. Dann drückte ich los — bang, noch einmal — bang! Im nächsten Augenblick prallte ich zur Seite. Mein Fuß blieb im dichten Vegetationswust stecken; und ich fiel mit schwerem

Aufschlag rücklings zu Boden, während sich der dritte Schuß der Repetierwaffe donnernd in die Luft entlud und dröhnend und polternd raste dicht neben mir hinwucherte. Elefantenfüße über den zitternden Boden dahin. Dann beängstigende Stille. Ich hob das Haupt, sah mir um mich. War ich noch am Leben? Hatte ein gütiger Gott mich vor dem tödlichen Tritt des Elefantenhufes bewahrt? Da erscholl keine zweihundert Meter von mir entfernt ein dröhnender Krach, dem ein prä-

Franz v. Dingelstedts erste Liebe

Die Geschichte des Weiserliedes: „Hier hab' ich so manches liebe Mal“

Jahr wohl, Jahr wohl, du selige Zeit,
Jahr wohl, du närrische Liebe!

Franz von Dingelstedt, 1835.

Anders als die Heiterkeit des deutschen Schicksalsstromes, der im „Schloß der Reben“ liegt, ist die Lebensfreude der Weiser, die dem Zusammenfluß von Werra und Fulda ihr Dasein verdankt. Gleichsam von einem Gelächter begleitet, das aus längst verflungenen Zeiten zu uns herüberdringt, ist die Geburt, die auf dem Weiserstein gerühmt wird: „Wo Werra sich und Fulda küssen! Sie ihre Namen hüben müssen! Und hier entsteht durch diesen Kuß! Deutsch bis zum Meer, der Weiserfluß.“ Nicht weit von jener Stätte erhebt sich im Schatten der Regidii-Kirche von Münden ein anderer Stein, der zwar nicht von einer Geburt, sondern von einem Tode zeugt. Es ist der Grabstein des berühmten Doktor Johann Andreas Eisenbart, der hier in den Noembertagen des Jahres 1727 seine letzte Ruhestätte fand. Bekannt ist das übermütige Studentenlied, das sich mit den Taten des hier schlummernden Arztes befaßt. Leider hat das Lied durch seine launige Weise den Entschlafenen gründlich und zu Unrecht um Ehre und guten Ruf gebracht.

Fast hundert Kilometer stromaufwärts windet sich die Weiser in zwei großen Schlingen in Dorf und Burg Volze vorüber nach Bodenwerder, der kleinsten preußischen Stadt, dem Stammsitz des bekannten Vögelbarons Freiherrn Karl Friedrich Hironimus von Münchhausen. Er lag seinen Freunden die tollsten Geschichten vor. Der Rastler Professor Ralpe und Gottfried August Bürger sammelten sie und brachten sie unter Volk. Der großartige Lügner lebte von 1717 bis 1797. Seine Schnurren und Aufschneidereien: wie er auf einer Kanonenkugel reitet, wie er sich selbst in den Haaren aus dem Sumpfe zieht, u. s. w., sind heute noch lebendig. Und für ähnliche Schnurren anderen Ursprungs prägte sich von selbst die Bezeichnung „Münchhausen“.

Die Gestalt des Rattenfängers von Hameln will neben dem Vögelbaron fast wie eine düster-tragische Figur erscheinen. „Anno 1284. Am Tage Johannis und Paul Was der 29. Juni Dorch einen Piper mit allerley Farbe beseldet gewelen Cxxx Kinder verledet Binnen Hameln gebor(en) To Calvarie bi den Koppen verlor(en)“ berichtet die Inschrift an dem besonders schönen Rattenfängerhaule. Vielleicht bezieht sich die Sage auf die Schlacht bei Sedemünden wo fast die gesamte Jugend im Kampfe gegen den Bischof Welfend fiel. Was auch die Vorstellung von dem fiste blauen Tode zu der Entstehung der Legende beigetragen haben — durch Goethes Verse hat sie ihre richtige freie und weite Deutung erhalten. Der gut gelaunte Sänger begünstigt und fängt durch sein Spiel selbst die wildesten Kinder und die sprödesten Mädchen. So gehört die Gestalt des Rattenfängers zu der Fülle der freundlichen Geschichten, die dem empfänglichen Gemüt des Weiserwärters zur Erquickung gereichen.

War lieblich und heimelnd muß auf den Weiserbesucher das einzig schöne Weiserlied einwirken, das er mit unbekümmertem Sinne singt. Ahnt er nicht, daß das Lied einen geschäftlichen Hintergrund hat? Er würde es ganz anders bewerten, wenn er die Beweggründe kannte, die es entstehen ließen. Der Schauplatz des Liedes ist der Garten des Gasthauses Reele in dem Dörfchen Bodenwerder; sein Verfasser der spätere Reichsfreiherr Franz von Dingelstedt; das Jahr der Entstehung ist 1835.

Franz von Dingelstedt, der schon vor fast hundert Jahren rief:

„Den Landmann drängt es hart von seinem

Sitze,
Den Krämer scheucht es von dem Markte fort,
Und halb um Gold und halb mit Sklavenwille
Kauft es dem Zeitgeist als sein Lösungswort ...
Wohin er sich, ihr werdet Tüben fallen,
Wohin er sich, ihr werdet Tüben fallen,
Geht, heert sie wieder in die alten Gassen ...“

und dem wir einige feine Weiserlieder und manche schöne Schilderung des Weiserlandes verdanken, hatte als Primaner in Rinteln an der Weiser sein Herz an Auguste Duncker, die reizende Tochter eines Amtsgerichtsrates, verloren. O! gingen die beiden Liebenden nach dem jenseits der Weiser gelegenen Dörf-

selndes Poltern folgte. O Schreck! ein Nachzügler der Herde, um mich zu fordern? Nein! durchschloß es mein krenzt arbeitendes Hirn. Umgeteilt richtig. Ich hatte den gewaltigen Rastler gelegt. Dort drüben war er tragend nenden Erde niedergewuchtet.

Als dann der Förster mit den Askaris und Askaris, durch meine Schüsse lockt, herbeikommt, stand ich mit dem eines Triumphators siegesbewußt neben gewaltigen Masse des viele Zentner Elefantenbullen mit dem herrlichen beingewaffte, und als mir anerkannt wurde, daß ich die Hand drückte, die ich nichts mehr von der Furcht, die ich fest, als mein Leben nur an einem gehangen. Nur Weidmannsfreude meine Jägerbrust.

Auguste Duncker war Dingelstedts wahre und große Liebe und sie baute fort, als der Student längst in die weite Welt. Es war kein Wunder, daß Herz stürmisch klopfte, wenn er in verlässlichen nach Hause kam und seine Liebe wieder sah.

Wieder einmal eilte Franz von Dingelstedt nach Rinteln. Doch trat ihm das Mädchen sehr zurückhaltend gegen. Aus ihren vieldeutigen Augen erfuhr er dann, daß der Kleinmutter die Liebe des veränderten Wesens der war. Der erst 21jährige Dingelstedt schon einen geachteten und berühmten Namen als spöttisch geistlicher Prediger nicht dies allein war es, womit Klatsch befaßte, sondern man wollte wissen, daß Franz in Marburg man Liebesabenteuer hatte. Auguste Duncker forderte für ihre gewissenhafte Treue von dem Geliebten. Der aber war Jörn über ihr ihm selbst am ehesten dertreiben. Seinem Ärger machte einem Brief an einen seiner Freunde. „Hole sie der Teufel, wenn sie nicht und reizen will. Wenn sie durch dumme Redensarten andere und durch eine seltsame Furcht die sogenannten Spott von mir entzogen wenn sie mich lieb hat so recht recht weiblisch und treu und rein nicht glauben will, was ich ihr sage dann hole der Teufel sie und mich ganze Welt!“

Doch so gleichgültig war ihm die nicht. Noch am Tage vor seiner abreise ging Franz von Dingelstedt Todemann und suchte im Garten ein Hofes Reele das so oft gemeinsamen Lieblingsplätzchen auf. Voll Schmerz und Verzweiflung über das Benehmen wachmühs schrie er jenes wunderlich ausfallende Lied:

„Hier hab' ich so manches liebe Mal
Mit meiner Laute geles'n,
Hinterherblühend ins weite Tal,
Der Welt und mein selber vergess'n.
Und um mich klang es so froh und
Und über mir tagt es so hell,
Und unten braute das ferne Meer
Und der Weiser blühende Wellen.“

mit den vielfachen letzten Worten, ursprünglich lauteten:

„Die süßen Gestalten sind alle zertrübt,
Der Himmel beengt und trübe,
Jahr wohl, Jahr wohl, du selige Zeit,
Jahr wohl, du närrische Liebe!“

Seine Geliebte, die etwa zwei Jahre auf, da die Gerüchte von allerley Geschichten nicht verhallen wollten, lobung mit ihm löste, konnte der Dichter verzeihen. Und Auguste Duncker? ihrer freiwilligen Trennung verweigerte Franz von Dingelstedt ebenso wenig, wie er sie. Als der Dichter sich einer anderen, Jenny Lutzer, zuwandte, da entbehrte Auguste Duncker durch

Das ist die Geschichte des Weiserliedes heute noch oft und gern gesungen wird ein Schatten verlorle das Bild der lichen Auguste Duncker den Dichter aussonst so glanzvollen Lebensbahn. Alter gedachte er ihrer bei jeder Gelegenheit zu einer nach Rinteln reichenden soll er gesagt haben: „Wenn Sie mich, dann grüßen Sie meine erste Liebe!“

Wenn das Weiserlied gesungen wird, auch des Mannes gedacht werden, schuf. Dingelstedts, des Lehrers, Weltreisenden, Leiters der Burg in München, Weimar und des Burg in Wien, der seiner Verdienste wegen und Reichsfreiherr wurde. Er starb und hundertjährig im Frühling des 1881. Sein Andenken lebt nicht in seinem Lebenswerk, als in jenem Lied, das von den Wonnen und Wehen ersten jenen Liebe erzählt.

Julius Rette, Holzen vor m

Bezug
40 J., unter Kreuzband
durch die Post 45 J. m

Nr. 31.

Wenn d
Nimmt
Gucht d
Spielt d

Woche

Die eu

Eigentlich kann
heute nicht mehr sprech
Schnellnachrichten- und
bisheriger Nachrichten-
das mag mit ein Gru
mehr auf einen begier
Böcker sind sich nabe
keine Rolle mehr spie
der fortwährenden B
wahrscheinlichen B
sonders auch die sogen
die zwangsläufig imm
eingeschaltet worden s

Die nordische
täglich zur Neutralität
anforderungen der gro
Zugminister hat im 2
wie in andern Länder
nordischen Staaten), s
mit aufrichtigem Bedau
Jahren in der Weltp
stehen. Wir bewahren
Lösung dieses Gegen
nordischen Staaten,
unbedingt unparteiisch
zwischen einseitig
gemeinsamen Neutralit
zwischen anderen Län
Ländern rechnen damit,
im gegebenen Fall
und berücksichtigen wird
Staaten dafür sorgen,
den einzelnen Kriegsfüh
lich der Handelsbezieh
macht wird. Diese E
ministers sind besonde
lich, wo die Weipre
England-Frankreich)
weglegen möchten.

So Land und
Beabsichtigen ähnlich
Um aber ihre geschichtl
verdrängen beide Länd
Landruppen teilen als
werden. So genehmig
30 Millionen Gulden
im Innern des Landes
die Verkehrswege alle
ausgebaut werden, so
zu erhöhen, die die Neu

In diesem Zusam
des Balkans inter
beachtet wird. Der
von vorkommenden Dip
mischen, die der Justiz
untersuchen, als vielm
einer Vertrauens zu
und geschäftlich sei un
reite aus heute den C
die verschiedenen Prob
wahrhaften Friedens
Warie, aber leider au
weber Kanonen noch
entschieden könnten.

Und was sagt
Ein Abgeordneter fort
mager abzuheugen.
graphie Mitteleurop
mäßige. Und wenn
in Abkommen zwisch
um an abzuschießen, s
neigungspolitik. Die
daß sie eingeschlossen e
sage, den sie immer feste